Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 1

Artikel: Profit Neujahr!

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gerufen hätte. Auch in den ersten Augusttagen 1914 will man ihn gesehen haben, wie er auf der Schwarzenburgstraße im Galopp der Stadt zuritt.*) Furchtsame Dienstboten mögen die Gespenstergeschichte erfunden haben, die erklären will, warum der alte Herr wiederkommen muß. Er ließ sich, so erzählt man, auf seinem Todbette von seinem Diener einen Spiegel bringen und sah hinein. Sterbende sollen das nicht tun, sonst werden sie in die Ewigkeit hinüber gestraft. Wenn es rauscht in den alten Bäumen, unter denen der Brunnen einförmig plätschert, und nächtliche Regenschauer unheimlich gegen die Fensterläden schlagen, da hört man zuweilen Hufschlag auf dem Kiesweg; und eine hohe Gestalt auf weißem Roß reitet in den Hof, wirft einem unsichtbaren dienenden Geist die Zügel zu und verschwindet im Haus . . .

Was ist aus Monrepos, dem Ruhesitz des Generals, geworden.**) Die Besitzung bildete früher ein Ganzes mit dem benachbarten Weißensteingut. Dieses gehörte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem Bauherrn Simon-Franz Wurstemberger, der das Wohnhaus neu errichten ließ. Nach seinem Tode ging das Gut anno 1794 durch Verkauf an Herrn Friedrich Wurstemberger über. Von diesem erbte es dessen einzige Tochter Margaritha-Catharina, vermählt mit Herrn Ludwig-Friedrich von Sinner von Märchligen. Das Gut blieb in der Familie von Sinner bis 1912. Nach dem Tode der damaligen Eigentümerin kam das Weißensteingut an ihre Tochter, Frau Constance von Mülinen, deren Gemahl es 1919 an Herrn Metzgermeister Pulver weiterverkaufte. Nur die Besitzung Monrepos blieb im Besitz der Familie von Sinner. Derzeitiger Besitzer ist Herr J. Rudolf-Kirchberger von Sinner.

*

Wer heute auf dem Lentulushügel steht und die landschaftliche Gegenwart mit der Vergangenheit von Monrepos vergleicht, kann sich eines Gefühls leiser Trauer nicht erwehren. Zu seinen Füßen brandet die Stadt, wo ehedem grünende Wiesengründe und zwischen Obstbäumen versteckt stille Landhäuser lagen. Nur die Namen sind von den ehemaligen stolzen Patriziersitzen übrig geblieben: Morillon, „Holzigen Ofen", Besenscheuer, Sulgenbach, Schlößli, Monbijou, Holligen und wie sie alle hießen. Sie alle sind von den Fangarmen der Großstadt erreicht, sind eingekapselt und zuletzt aufgesogen worden. Wir erleben ja gegenwärtig gerade das unrühmliche Ende eines ehedem fürstlichen Landsitzes, der Elfenau.

Auch der Idylle auf der Westseite des Hügels wartet der Tod. Auf der weiten Matte, die sich vor Monrepos auf der Könizseite ausdehnt, steht nun eine Bauhütte. Reges Leben herrscht darum. Wohnhäuser im Rohbau stehen da; Straßenzüge sind profiliert. Wohl umgehen sie respektvoll das Gehöfte; doch hieße es, sich einer frommen Täuschung hingeben, wenn man an eine lange Frist für Monrepos glauben wollte — für das alte Monrepos, für die verschwiegene Campagne, an der man nur leisen Schrittes und mit sonntäglichen Gefühlen vorüberschreiten konnte, damals, als sie noch in ländlicher Abgeschiedenheit dalag. Sie lockte zahllose Sonntagsgäste aus der Stadt zu sich heraus. Den Unvorbereiteten empfing sie gleich im Hof mit einer reizvollen Ueberraschung. Im Schatten uralter Alleebäume, die den Kiesplatz vor dem Wohnhause halbkreisförmig umgeben, plätschert ein Brunnen. Auf seinem Stock steht in verträumter Grazie eine allerliebste Liebesgöttin. Die steinerne Brunnenschale, der schöne Aufbau des Postaments, die edlen Linien der Steinfigur, dazu die moosigen Stämme der Baumriesen, all dies atmet reine Rokokostimmung. Wir sehen uns plötzlich in die Zeit altpatrizischer Herrlichkeit, in Sigmund Wagners „Goldenes Zeitalter" zurückversetzt. Kavalliere in Seidenstrümpfen und mit zierlichen Degen und feine gepuderte Dämchen lustwandeln unter den Parkbäumen. Der General, gestiefelt und gespornt, mit der fredericianischen Zopfperücke, reitet in den Hof. Galante Verbeugungen, französische Komplimente. Die Gesellschaft tritt ins Haus. Befrackte Diener öffnen die Flügeltüre des Salons. Jagdszenen, Pastorale à la Boucher und Watteau, Ahnen-Porträts in der Manier eines La Tour oder Anton Graff schauen auf die zierlichen Polstermöbel mit geschweiften Füßen herab oder wiederspiegeln sich im vergoldeten Spiegel über dem Kamin, auf dessen Konsole die Stockuhr tickt und silberne Kandelaber glänzen . . . .

Axtschläge der Zimmerleute auf dem nahen Bauplatz — die Gestalten sind verschwunden. Vorbei ist jene Zeit. Die Gegenwart, das Leben will sein Recht. Die Vergangenheit muß weichen, ob gern oder ungern.

Monrepos wird vergehen. Mit ihm wird verschwinden der Frühling am Waldsaum, das Veilchen in der Hecke, der Lerchentriller auf sommerlichem Felde. Die Großstadt mit ihrem Brodem wird sie verschlingen. Schade darum! Doch auch wir versinken einst und machen neuen Geschlechtern Platz. Den Zukünftigen gehört die Zukunft! H. B.

*) Man vergleiche auch die Lentulussage in Hedwig Correvon, Gespenstergeschichten aus Bern.

**) Wir verdanken die nachstehenden, leider nicht lückenlosen Angaben der freundlichen Auskunft des derzeitigen Besitzers und seiner Angehörigen. Sie boten auch in entgegenkommender Weise dem Autor der Aufnahmen zu unsern Abbildungen, Herrn A. Stumpf, Gelegenheit, seine prächtige photographische Sammlung altbernischer Patriziersitze um eine schöne Kollektion zu vermehren.

Prosit Neujahr!

Volkskundliche Skizze von F. V.

Wohl kein Volksbrauch erfreut sich so allgemeiner Verbreitung wie das Glückwünschen am Neujahrstage. Wenn es auch infolge Gewohnheit vielfach gedankenlos geschieht, missen möchte man es doch nicht. Es gehört nun einmal zum Jahreswechsel. Schon die alten Römer versäumten nicht, sich beim Jahreswechsel Glück zu wünschen, sandten sich Geschenke mit der Inschrift: „Anno novo faustum felix tibi". Im Mittelalter, als der schwärzeste Aberglauben sich breit machte, erhielt das Glückwünschen mehr den Sinn einer Besegnungsformel. Man wollte damit sich und andere vor Unglück und Mißgeschick bewahren. Deutlich geht das aus Sebastian Brants „Narrenschiff", 1494 erschienen, hervor, worin es u. a. heißt:

„Und wer nit ettwas nuwes hat,
Und um das nuw jor syngen gat,
Und gryen tann risz steckt jn syn huß,
Der meynt, er leb das jor nit uß.
Des glichen zu dem nuwen jor,
Wenn man nit ettwas schenken dut,
Der meynt, das gantz jor werd nit gut."

Im übrigen kannte das Mittelalter gereimte Neujahrssprüche. Nach und nach erstarrten diese zu den heute üblichen festen Glückswunschformeln. Reste der alten Glückwünsche lassen sich da und dort noch etwa nachweisen. Otto Sutermeister überliefert z. B. aus dem Aargau folgende Form: „Soviel Tröpfli im Rege, soviel Plätzli im Schnee, soviel Sand am Meer gläge, soviel Glück und soviel Säge wöll euch Gott der Höchste gee." Wir wollen nun versuchen, zu zeigen, wie man sich heutzutage in der Schweiz das neue Jahr anwünscht. Wir stützen uns dabei auf das schweizerische Idiotikon, Otto Sutermeisters „Die schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart", das schweizerische Archiv für Volkskunde von 1897 und auf einige andere volkskundliche Werke.

Begnügt man sich in den Städten immer mehr mit dem kurzen prosaischen „Prosit Neujahr", auf dem Lande hält man fest an der althergebrachten Formel: „I wünsch ech es guets, glückhaftigs neus Johr und gueti G'sundheit." Dieses „glückhaftig" spielt seit Jahrhunderten im Neujahrsglückwunsch eine große Rolle. Nach dem Idiotikon wünschte schon Aegidius Tschudi dem Josias Simmler „ein guet glückhaftig nüw jar mit wolfart und gesundheit ze ver-

schlyßen". Und ein altes appenzellisches Mandat von 1610 schließt mit den Worten: „Gott verlich uns allen ein guets, gsunds, glückhaftigs, fridsams neus Jahr." Im Schanfigg (Graubünden) lautet der Wunsch: „I wünsch Euch e guets glückhaftigs Nüjahr, was ü nutz und guet isch an Seel und Lib." (Archiv 1900.) Im Sarganserland: „I wüsch-n-i ä guäts, glügghaftigs nöus Johr, daß-er (Ihr) lang läben und gsund bliben." (Arch. 1907.) Im Taminatal: „I wünsch der a guats nöus Jouhr, viel Glügg und Säga, z'letscht das ewig Läbe." (Arch. 1903.) In Glarus wünscht man sich am Altjahrabend „E guete Usgang vom alte Jahr und denn e gsunds, gsegnets, freuderichs und fridfertigs nüs Jahr." Im aargauischen Frei- und Kelleramt: „I wünsch-ech ä es guets, glückhaftigs neus Johr, daß er lang läbid und aisti gsund blibed." (Arch. 1907.) Sutermeister hat im übrigen noch folgende Formeln gesammelt: „I wünsch ech es guets glückhaftigs neus Johr mit mehrere Freude, mit mindere Sünde, das mer enand einist chöned im Himmel finde." „I wünsch ech es guts glückhaftigs neus Johr und alles, was der gärn hättid." Im Kanton Bern: „I wünsche-n-ech es guets glückhaftigs neus Jahr und zletscht es sälligs Aend." „I wünsch ech es glückhaftigs neus Johr und alles, was er gärn hättid; i wünsche, daß er no vil folgedi Johr mögid erläbe i gueter Gsundheit und allem Säge."

Leider wird das Glückwünschen gar vielerorts als Bettelei benützt. Wenn die Kinder ihren Paten und Patinnen glückwünschen gehen, in der Erwartung, daß sie dafür ein Geschenk erhalten, so finden wir das vollkommen verständlich. Es kommt aber immer noch vor, daß Bettler und Kinder von Haus zu Haus gehen, ihr Sprüchlein herksagen und dafür ein Anerkennungszeichen erwarten, ja ihrem Wunsch direkt eine daraufhinzielende Bemerkung beifügen. Im Kanton Thurgau zum Beispiel sprechen sie nach dem Glückwunsch: „I wünsch, das er no lang lebed und mer no meh gebet." Im Muottatal sollen die Kinder, wenn sie kein oder nur ein geringes Geschenk erhalten, rufen:

„Rüdig und schäbig und inne hohl.
Si händ au nüd, das wüssid mir wohl."

Diese Bettelei ist offenbar aus dem früher überall üblichen Neujahrssingen hervorgegangen, das da und dort noch besteht, aber im Verschwinden begriffen ist. Dieses Umsingen ist alt. Schon 1418 sah sich die Basler Regierung gezwungen, das „singen umb würst uf ein ingond jar" zu verbieten. 1420 mußte das Verbot erneuert werden. Diesmal werden im Verbot genannt: „würst, gelt noch anderes". Ein altes Neujahrslied, das bei diesem Umsingen früher gebräuchlich war, findet sich in den Röseligartenheftchen (Heft 2) und beginnt mit den Worten:

„Hüt isch Silvester und morn isch Neujohr,
Gänd mer au öppis zum guete Neujohr."

Kurz und bündig ist das bernische Neujahrslied:

„D's Neujahr isch da und i bi da,
Gät mer öppis, so chani gah,"

Auch:

„I ha-n-ech welle singe,
Di Stimm wot mir nit gah,
Get mer e Neujahrswegge,
Mit sibenesibezg Egge,
So chani i wieder gah" —

Ein sehr schöner Brauch wird im Archiv für Volkskunde von 1897 aus Sargans beschrieben: „Kaum ist in der Silvesternacht der letzte Glockenton, welcher die Mitternachtsstunde verkündet, verklungen, so sammeln sich die Jünglinge des Städtchens Sargans auf dem Kirchplatze, um der alten Sitte getreu den Geistlichen, Beamten und Bürgern der Gemeinde den melodischen Neujahrsglückwunsch entgegenzubringen. Der erste Glückwunsch gilt gewöhnlich dem Herrn Pfarrer und lautet:

Einzelner:

„Lousend, was i will sägä,
D'Glogge hät Zwölfi gschlage, Zwölfi,
Des alt Jour isch verblichä
Und ä nöus ihägschlichä
Dem Richä wie dem Armä;
Jetz wüschemer dem Herr Pfarrer und siner Chöchi
Ae guäts glügghaftigs nöus Jour!"

Chor:

Und was mer wüschen wärdi wour,
Gott gäb uns allen ä gouts nöus Jour!

Die jungen Burschen werden für ihr Singen altem Brauch gemäß bewirtet mit Wein, Birnenbrot ꝛc.

Damals, als noch der Nachtwächter seligen Angedenkens durch die Gassen zog und den Leuten die enteilende Zeit sang, bestand da und dort für die Neujahrsnacht ein besonderer Nachtwächterruf. Einen solchen teilt Georg Baumberger in seinem prächtigen Werke „St. Galler Land — St. Galler Volk" aus Mels mit. Da sang weiland der Nachtwächter in der Neujahrsnacht um zwölf Uhr:

„Stehet auf im Namen Jesu Christ,
Ein neues Jahr vorhanden ist.
Es freuen sich die Christen all'
Auf dem weiten Erdenball.
Wir gingen in einen Stall hinein,
Darin war Ochs und Eselein.
Das Kindlein in der Krippe lag,
Bei dunkler Nacht war's wie am Tag.
Was wir wünschen, das werde wahr,
Wir wünschen Euch allen ein glücklich Jahr".

Der Nachtwächter erhielt für seinen frommen Wunsch jeweilen Birnbrot und Wein. In Glarus lautete der Neujahrsglückwunsch des Nachtwächters (Archiv 1900):

„Stönd uf im Name Herrn Jesu Christ,
Das alte Jahr vergange ist;
Jez trete mir in's nüe Jahr,
Behüet üs Gott vor aller G'Fahr,
Vor Für und Wasser und vor Not
Behüte üs, o trüer Gott!
Vil Glück und Segen und vil Heil,
Das himmlische Rich werd üs zue teil!
D'Glogge hät Zwölfi gschlage!"

Auch anderwärts hatten die Nachtwächter in der Neujahrsnacht besondere Stundenrufe. In Oberglatt schloß der Nachtwächter z. B. seinen Ruf am Silvester mit dem Wunsch:

„Ich wünsch' Euch allen viel Glück und Heil,
Daß Gottes Gnad Euch werd' zu teil,
Dazu ein ewig Leben.
Mein Wunsch mach' Gott in Gnaden wahr;
Er gebe noch viel gute Jahr
Durch Jesum Christum, Amen!"

Diese Beispiele mögen genügen. Zum Schluß wünschen wir all den werten Leserinnen und Lesern ein gutes, glückhaftiges neues Jahr!

Neues Jahr und Friede?

Eine ähnliche Frage stellten wir schon vor einem Jahre, und ob auch unsere Hoffnungen betrogen wurden . . . die Aussichten rücken näher.

Die Prophezeiung Noskes, daß man nicht unterzeichnen werde, wird ungefährlich sein; die Antwort Berlins nimmt sozusagen alle Ententeforderungen an; die einzige goldene Brücke, die Clémenceau seinen Feinden baute, das Zugeständnis, daß man den deutschen Häfen das lebensnotwendige Minimum an Schwimmdocks und anderm Material belassen werde, hat zum Gehen verlockt, und richtig befindet sich eine neue deutsche Kommission von Sachverständigen auf dem Wege nach Paris, um die Minimalforderungen festzulegen. Nicht mehr Simson (er heißt von Simson, nicht Simon, wie Havas zuerst mitteilte), sondern Geheimrat Selig ist ihr Führer. Der „Temps" ist befriedigt. Er hofft auf die endgültige Anerkennung der Forderungen.